

Zum Schluß möchte ich noch einmal kurz auf das Vorkommen des *Pliopithecus antiquus* in Oberschlesien zurückkommen. Dieser *Hylobatide* ist außer von Oppeln noch von Sansan (Dep. Gers.), Grive St. Alban (Dep. Isère), Pontlevoy (Touraine), vom Mont Ceindre (bei Lyon), aus Elgg (Schweiz), Göriach (Steiermark) und Stätzing (bei Augsburg) bekannt. Dieser Gibbon war also im späteren Miocän über ganz Europa allgemein verbreitet und kann geradezu als Leitfossil für diese Schichten angesehen werden. Wenn die gefundenen Zähne und Kieferreste dieses Affen in allen diesen Fundpunkten nur sehr dürftige waren und von den übrigen Skeletteilen überhaupt nichts bekannt ist, so liegt dies nach meinen Beobachtungen an rezenten Knochen daran, daß die Knochen der Anthropoiden schneller den verderblichen Einflüssen der Verwitterung unterliegen als die anderer Tiere.

**Franz Bach.** *Listriodon splendens* H. v. M. aus Steiermark.

Aus den sarmatischen Schichten von Löffelbach (Hartberg W) kam ein leider sehr schlecht erhaltenes Bruchstück eines Suidenhauers in die Sammlung des geologisch-paläontologischen Instituts der Universität Graz. Herr Prof. Dr. R. Hoernes hatte die Güte, mir den Zahn zur Beschreibung zu überlassen, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche. Bei dem fragmentären Zustand war die Bestimmung schwierig, der Zahn kann aber mit genügender Sicherheit als linker unterer Canin von *Listriodon splendens* H. v. M. bezeichnet werden. Der dreieckige Querschnitt nähert sich stark dem *Verrucosus*-Typus, die Außenseite übertrifft an Breite etwas die Hinterfacette. An der schmelzbelegten Innenseite befindet sich gleich hinter der Vorderkante eine Längsfurche, die Außenseite weist eine schwache Rippe ungefähr in ihrer Mitte auf, vor und hinter welcher je eine seichte Rinne verläuft. Die Hinterfacette ist schmelzlos, der Beleg der beiden anderen Seiten greift nur wenig über die Hinterkanten über. Auf der Hinterseite machen sich nur ganz kleine längsverlaufende Unebenheiten geltend. Eine Usurfläche ist nicht zu bemerken, denn der Zahn ist zu tief unten abgebrochen, auch das Hinterende ist nicht ganz erhalten, die Pulpa daher nur mäßig weit. Ihr Querschnitt ist ebenfalls dreiseitig.

Vergleicht man diese Beschreibung mit der von Stehlin<sup>1)</sup> gegebenen Charakteristik unterer Canine von *Listriodon*, so ergeben sich einige Abweichungen. Das Breitenverhältnis von Hinter- und Außenseite bildet kein Hindernis für die Bestimmung da auch stark *verrucosus*-ähnliche Canine bei *Listriodon* vorkommen. Etwas anderes ist es mit dem von Stehlin erwähnten Fehlen von Rippen an den Schmelzbelegen und mit dem Mangel der Außenseitenrinne gleich vor der Hinterkante, was als charakteristisch für männliche untere *Listriodon*-hauer und als unterscheidend von denselben Zähnen des *Hyotherium simorreense* Lart. angegeben wird. Eine Zuteilung zu dieser

<sup>1)</sup> Stehlin, H. G., Über die Geschichte des Suidengebisses. Abhandl. d. Schweiz. paläont. Gesellsch. XXVI. 1899, pag. 282.

Form ist nicht möglich, da *Hyotherium simorrense* deutlich skrovische Canine besitzt. übrigens ist der vorliegende Zahn auch viel zu stark. Bei Stehlin ist l. c. Bd. 27, Taf. VII, Fig. 28 der Querschnitt eines unteren Canins von *Listriodon splendens* H. v. M. gegeben, von demselben Stück, welches Blainville in seiner „Ostéographie“ Taf. IX mit der Bezeichnung *Sus scrofa?* abbildet. Diese Figur zeigt an der Außenseite ungefähr in der Mitte eine deutliche Erhebung, vor und hinter dieser eine schwache Einschnürung, ist also genau so gestaltet wie der vorliegende Zahn. Besonders die Furche gleich vor der Hinterkante ist gut ausgeprägt. Da auch die übrigen Charaktere mit der Abbildung bei Stehlin und bei Blainville genau übereinstimmen, so stehe ich nicht an, diesen Hauer zu *Listriodon splendens* H. v. M. zu stellen. Eine Abbildung des Fragmentes lohnt sich nicht und ich beschränke mich auf die Angabe der Maße. Länge nach der Krümmung gemessen 77 mm, Breite der Innen-, Außen- und Hinterseite 29 mm, 24 mm und 22 mm.

Der Zahn ist trotz seines schlechten Erhaltungszustandes deshalb von Interesse, weil er das Vorkommen dieser Art in Steiermark bezeugt. Suiden sind sonst nicht selten und namentlich die steirischen Braunkohlenreviere haben zahlreiche Reste geliefert, doch gehören diese sämtlich *Hyotherium* oder *Cebochoerus* an. Wie Stehlin l. c., pag. 425 und pag. 474 bemerkt, deutet der Schädelbau von *Listriodon* darauf hin, daß dieses Tier nicht wie die übrigen Suiden ein Sumpfbewohner war, denn es fehlt bis jetzt allen Kohlenablagerungen, wo man es bei solcher Lebensweise am ehesten erwarten könnte. Die sarmatischen Ablagerungen um Löffelbach, dem Fundort dieses Restes, bestehen aus Sand, Sandstein, Ton und Kalkstein. Pflanzenreste sind mit Sicherheit von diesem Gebiete nicht bekannt, Kohlenablagerungen fehlen gänzlich und so ist der Fund nur geeignet, die Ansicht Stehlins zu bekräftigen.

Graz, geolog. Instit. d. Univ.

### Vorträge.

**W. Petrascheck.** Die kartographische Darstellung des Steinkohlenvermögens Österreichs.

Für eine Berechnung des Steinkohlenvermögens fehlt es noch an Unterlagen. Einzelne Reviere sind durch bergmännische Arbeiten noch zu wenig untersucht, als daß man deren Steinkohlenvorräte beurteilen könnte. Bei anderen Revieren sind wir noch über ihre Ausdehnung im unklaren. Auch geologische Probleme sind hie und da noch zu wenig geklärt. Um die Lückenhaftigkeit unseres Wissens mit zum Ausdruck zu bringen, wurden die verschiedenorts nachgewiesenen oder aus der bekannten Flözfolge berechenbaren Steinkohlenvorräte in Karten derart eingetragen, daß verschiedene Abstufungen totaler Kohlenmächtigkeiten verschiedene Farben erhielten. Die Flächen, deren Kohleführung nicht beurteilt werden kann, wurden weiß gelassen. Bei diesem Verfahren wurden alle an einem Orte untereinander liegenden Flöze, soweit sie über 30 cm Kohle haben, sum-